

Extremsportlerin Tamara Lunger

"Es muss schmerzen"

28. Mai 2021, 18:32 Uhr | Lesezeit: 5 min

Auf dem K2, dem zweithöchsten Berg der Welt, sind schon viele Menschen verunglückt. Ein Gefährte von Tamara Lunger stürzte vor ihren Augen ab. Wie geht man damit um? Wie die Extremsportlerin heute auf Sport und Leid blickt - und ihre eigenen Grenzen.

Von Nadine Regel

Dann kommt der Nebel auf. Tamara Lunger erinnert sich noch gut an die eisige Kälte, ihre Erschöpfung, die Düsterei im Lager drei, dem letzten vor dem Gipfel. Hier im pakistanischen Karakorum am K2, dem zweithöchsten Berg der Welt, sind schon viele Menschen gestorben. Und jetzt vor Kurzem auch einer ihrer Gefährten. Vor ihren Augen.

Lieber aufgeben also? Oder doch mit vier Kollegen zum Gipfel aufbrechen, ins Risiko gehen für das große Ziel der Winterbesteigung?

Tamara Lunger, 34, hat welliges, braunes Haar, das ihr weit über die Schultern reicht, ein von der Bergsonne gebräuntes Gesicht mit hellem Brillenabdruck, so ist es auf Fotos zu sehen. Ihre Stimme am Telefon ist tief, Südtiroler Dialekt. "Ich glaube, ich habe noch nie so eine Umarmung von meinem Vater bekommen", sagt sie. Alle seien froh gewesen, als sie wieder zu Hause war, in Karneid nahe Bozen.

Dabei hätten sich ihre Eltern ja mittlerweile gewöhnt an ihr Leben als Extremsportlerin. "Was gibt es Schöneres", so sagten sie immer, "als eine Tochter zu haben, der es gutgeht bei dem, was sie macht?"

2014 im Sommer stand Tamara Lunger das erste Mal auf dem K2, ohne Sauerstoff, in 8611 Metern Höhe. 2021 wollte sie es wiederholen. Aber dieses Mal im Winter.

Sergi Mingote stürzt ab

Der K2 war lange der letzte Achttausender, der im Winter noch nicht bezwungen wurde: Die Temperaturen in höheren Lagen können auf bis zu 60 Grad minus fallen. Schon im Basislager herrscht die gleiche Kälte, die im Sommer erst beim Gipfelanstieg ab 8000 Metern gemessen wird. Der Berg sei im Winter technisch viel anspruchsvoller, sagt Tamara Lunger, weil seine Flanken nur aus Fels und Eis bestünden und nicht, wie im Sommer, auch mal mit Neuschnee bedeckt seien, in dem man einfach stapfen könne. Der Wind bläst alles hinfort.

Umso erstaunlicher, dass es zehn nepalesische Bergsteiger rund um Nirmal Purja am 16. Januar 2021 auf den Gipfel schafften, die erste Winterbesteigung des K2. Lunger hat sich sehr gefreut für die Nepalesen. Endlich waren sie mal Protagonisten, und nicht nur Träger, Bergführer, Routen-Präparierer. Doch die Freude darüber sollte nur von kurzer Dauer sein.

Lunger ist an jenem 16. Januar auch schon am Berg, mittendrin im beschwerlichen Aufstieg. Sie wird den Tag wohl nie vergessen, aber aus einem anderen Grund: Es ist das erste Mal, dass sie einen Menschen abstürzen sieht. Sie sitzt auf einem Stein und pausiert, erinnert sie sich. Dann Schreie. Von oben fällt der Katalane Sergi Mingote herab, 49 Jahre alt, ein erfahrener Höhenbergsteiger. In ihrer Nähe kommt er zum Liegen. "Ich hatte Angst, das mit meinen eigenen Augen zu sehen", sagt Tamara Lunger im Rückblick. Sie deckt ihm das geschundene Gesicht ab, bleibt an seiner Seite bis zu seinen letzten Atemzügen. "Ich weiß, dass es immer passieren kann", sagt Lunger. Aber wenn es dann passiere, dann sei man trotzdem nicht vorbereitet.

"Ich habe mich fast selbst zerstört."

Sport und Leid, für Tamara Lunger gab es da schon immer eine Verbindung. "Es muss schmerzen, und am Abend muss ich total kaputt ins Bett fallen", sagt sie, wenn sie über ihre Beziehung zum Sport spricht, ihre Lebensgeschichte. Als Kind sei sie erst Rad gefahren, dann bei Laufwettbewerben gerannt, später wegen Knieproblemen zum Diskuswerfen gewechselt. Nicht anstrengend genug. Beim Skitouren, ja, da spürte sie sich wieder, der Sport ihres Vaters, der selbst Profi gewesen war. Mehr als 1800 Höhenmeter mussten es sein, mit einem Gipfel gab sie sich nicht zufrieden, und das alles am besten jeden Tag. Sie wurde zweimal italienische Meisterin und Weltmeisterin auf der Marathondistanz.

"Ich hab mich fast selbst zerstört", sagt sie, Sport sei wie eine Sucht gewesen. Dann kam der Zusammenbruch. Ihre Ärzte appellierten an sie, sie habe die Wahl, weitermachen wie bisher und nächstes Jahr in Pension gehen. "Oder du schaust mal auf dich." Seitdem habe sie viel an sich gearbeitet, Meditationen, "mentale Weiterentwicklung", so nennt sie das. Ein "bissl feiner" sei sie mittlerweile zu ihrem Körper. 2009 kamen dann die Expeditionen dazu, zunächst auf 6000, dann auf 7000, später auch auf 8000 Meter hohe Berge. "Da war ich in meinem Traum angekommen", sagt sie.

Aber Träume können manchmal auch Alpträume sein.

Nach Mingotes Tod schließt sich Lunger, deren Seilpartner zuvor abgereist ist, am K2 mit dem Chilenen Juan Pablo Mohr zusammen. Mingote und Mohr, den Lunger liebevoll JP nennt, hat sie erst in dieser Saison am Berg kennengelernt. Die beiden Männer wollten gemeinsam den K2 besteigen.

Mit JP habe sie nach Mingotes Unglück viel geredet und geweint. Für sie habe es keinen Zweifel gegeben, dass er, Juan Pablo Mohr, 34 Jahre alt, der Stärkste im ganzen Basislager war. Jetzt, da auch Mohr nicht mehr am Leben ist, sagt sie: "Ich hätte nie gedacht, dass sich das alles so entwickelt."

Im Lager drei trennen sich ihre Wege. Mohr macht sich auf in Richtung Gipfel, gemeinsam mit dem Pakistaner Ali Sadpara, dessen Sohn und dem Isländer John Snorri. Tamara Lunger bleibt zurück, sie fühlt sich nicht gut, die dünne Luft, die eisige Kälte, die körperlichen Strapazen. Also hört sie auf ihren Körper.

Am 5. Februar packt sie ihre Sachen und steigt ab. Mit ihr die Angst. "Du gehst da in der Kälte, so schnell du kannst", erzählt sie, "und merkst, wie du langsam Erfrierungen bekommst." Aber man könne nichts dagegen tun. Einmal sei sie fast panisch geworden, am Berg lebensgefährlich. Ihr gelingt es, sich zu beruhigen.

Und die anderen vier? Sadparas Sohn, Sajid, muss bald umkehren, weil sein Regler an der Sauerstoffflasche nicht funktioniert. Juan Pablo Mohr, Ali Sadpara und John Snorri dagegen kommen nicht zurück. Lunger wartet noch auf sie im Basislager. Nach einer Nacht, erzählt sie, war da immer noch der Glaube. Nach zwei Tagen blieb nur Hoffnung, am dritten die Einsicht: Sie können die Kälte nicht überlebt haben.

Im Juli kehrt Lunger zurück nach Pakistan

Am 8. Februar bricht Lunger Richtung Tal auf, zurück in die Zivilisation. Der Weg dorthin sei auch Therapie gewesen, sagt sie. Die Angehörigen der Verschollenen geben am 18. Februar ihre Hoffnung auf, die pakistanischen Behörden erklären sie für tot. Über ihr Schicksal kursieren verschiedene Theorien. Tamara Lunger geht davon aus, dass sie den Gipfel erreichten und sich irgendwo auf dem Rückweg erschöpft niederließen und nicht weitergingen. Sie könnten auch in eine Gletscherspalte gestürzt sein.

Wie denkt sie heute über ihr eigenes Leben, ihren eigenen Tod?

Tamara Lunger überlegt nicht lange. "Ich lebe lieber intensiv und tue das, was ich gern mache, als mich für den Tod aufzusparen und daheim zu sitzen", sagt sie. Durch die Höhe in den Bergen fühle sie sich Gott näher. Man sei gezwungen, mit sich selbst Zeit zu verbringen, was schön sei, aber auch schmerzhaft - wie eine langanhaltende Meditation. "Mein höchstes Ziel war es dieses Mal, dass ich genau spüre, wo meine Grenze ist", sagt sie. Sie hat ihr Ziel erreicht.

Im Juli will sie wieder nach Pakistan reisen. Mit Freunden von Juan Pablo Mohr ein Tal nahe Skardu besuchen, sie wollen Kindern das Klettern beibringen. Danach planen sie, im Basislager des K2 eine Gedenkplakette für ihren Freund anzubringen. Die Einladung von Sajid Sadpara, dem Sohn des verschollenen Pakistaners, der schon längst ein Nationalheld ist, hat sie dagegen ausgeschlagen. Er wird im Sommer, erzählt Lunger, eine Expedition auf den K2 unternehmen und "jeden Stein umdrehen, um seinen Vater zu finden".

Dafür ist sie aber noch nicht bereit. Noch nicht.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5306930

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/moge/nas/frdu

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.